

Berufliches Geschehen als Metapher für Lebensthemen

Vor vielen Jahren, wurde mir durch eine Übung im Rahmen einer Fortbildung ein **Schlüssel für berufliche Phänomene** gegeben, der mir Jahre später für manches Rätsel in Beratungssituationen hilfreich wurde.

In dieser Übung wurden die Teilnehmer aufgefordert, all die Dinge, Ereignisse und Menschen auf ein großes Blatt Papier zu zeichnen, die Einfluss auf ihren bisherigen beruflichen Werdegang hatten.

Es entstand ein bunter Kreis sehr unterschiedlicher Darstellungen. Für jedes Bild nahm die Gruppe sich viel Zeit, um Überlegungen und Hypothesen zu dem zu formulieren, was der Einzelne sah. Am Ende erklärte der Betreffende selbst, was er sich beim Malen seines Bildes gedacht hatte.

Der Nachmittag war für mich wie das Öffnen einer Tür, wie das Entfernen eines Vorhangs. Zum Vorschein kamen die verborgensten Lebensthemen, familiäre Aufträge, Wiedergutmachungsversuche und Verstrickungen.

Eine Teilnehmerin, deren Familie am Ende des zweiten Weltkrieges zu den Opfern der Vertreibung zählte, und deren Mutter aufgrund ihres Flüchtlingsstatus viel Abwertung und Leid nach dem Krieg erfuhr, war seit vielen Jahren als Sozialarbeiterin für Frauen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich und bis an ihre körperliche und seelische Grenze engagiert.

Eine andere Teilnehmerin arbeitete als Psychologin in einer forensischen Abteilung. Sie sprach während ihrer Bildpräsentation von den Gefangenen und deren zum Teil sehr grausamen Straftaten mit einer Zärtlichkeit und Zuneigung, die uns alle irritierte. Dahinter verbarg sich das Bild einer tiefen Loyalität und Liebe ihrem Vater gegenüber, der von der Familie ausgegrenzt wurde und dort als Schwerverbrecher galt.

In den Darstellungen zeigten sich fast bei jedem aus der Gruppe eine Art „Doppelbild“, wie wir sie von Kinderpostkarten kennen. Je nach Blickwinkel oder Lichteinfall kommt entweder das eine oder das andere Bild zum Vorschein. Man bewegt das Bild ein wenig und bekommt das

andere zu sehen.

So einleuchtend es sich nun beim Niederschreiben liest, es war bis zu diesem Nachmittag keinem von uns bewusst, dass sich hinter dem Bild des beruflichen Werdegangs noch ein weiteres verbirgt. Die Zusammenhänge zwischen den oft schier unlösbaren Fragen aus dem Arbeitsleben und den Lebensthemen tauchten erst jetzt in dieser Deutlichkeit auf.

Zwei Ergebnisse waren für mich wichtig und werden seither in meine Hypothesen und Überlegungen einbezogen, wenn ich in der Beratung auf Menschen treffe, die unverhältnismäßig stark durch berufliche Ereignisse erschüttert oder belastet werden:

- **Keine der vorgestellten beruflichen Entwicklungen war frei von wichtigen biographischen Spuren.** Bei manchen gab es ein mit einem Lächeln begleitetes „Aha, so ist das also“. Andere erlebten es wie einen Erkenntnisschock. Nie hätten Sie diesen machtvollen Einfluss erwartet, den Verstrickungen, familiäre Aufträge oder Wiedergutmachungs- oder Kompensationsversuche auf ihre Berufs- und Arbeitgeberwahl hatten.
- Das Zweite, was ich von damals mitgenommen habe ist, **dass das Erkennen der Zusammenhänge uns die Chance gibt, Unterscheidungen und vor allem Entscheidungen zu treffen, die davor nicht möglich waren.**

Die Sozialarbeiterin, die fast ausblutet in der Arbeit mit Flüchtlingsfrauen, und die deren Integrationsprobleme zu ihren eigenen Problemen machte, konnte nun, nachdem sie den Zusammenhang für sich erkannte, nach Unterschieden suchen: Unterschiede zwischen dem Schicksal ihrer Mutter und dem der Frauen mit denen sie zusammenarbeitete, **Unterschiede zwischen einem professionellen, auftragsorientierten Helfen und dem nicht einlösbaren Wunsch, das Schicksal der Mutter im Nachhinein zu verbessern und zu ändern.**

Sie konnte noch einmal eine Entscheidung für oder gegen diese Arbeit treffen. Die Frage, ob sie diese Arbeit weiterhin ausüben möchte, konnte nun auf einer neuen wirklichkeitsnahen Basis überdacht werden. Die Geschichte der Mutter und ihre tiefe Verbundenheit mit dieser konnte so zu einer starken Kraftquelle für die Arbeit werden, ohne auszubluten.

Erwähnenswert ist noch, dass etwa die Hälfte der SeminarteilnehmerInnen im Verlauf des

folgenden Jahres ihre berufliche Tätigkeit grundlegend veränderten.

In den vielen Jahren der Beratung von Menschen, die sich in einer schwierigen beruflichen Übergangssituation befanden, wurde ich zunehmend sensibler für die **Metaphern**, die mir über die Beschreibung der beruflichen und wirtschaftlichen Situation mitgeteilt wurden. Oft gibt es schon am Anfang Hinweise durch besondere Formulierungen oder es kommt eine Bemerkung, die zunächst keinen Sinn macht. Mit den zwei folgenden Beispielen will ich zeigen, was sich hinter den beruflichen Bildern und Themen verbergen kann.

Heimatverlust

In jedem Leben gibt es eine Reihe von Verluste, die zu verschmerzen und zu bewältigen sind. Sie sind Teil einer jeden Biographie. Zu den schmerzhaftesten Verlusten in unserer heutigen Zeit gehört sicher der Tod eines geliebten Menschen. Weitere große Verluste bedeuten zum Beispiel Scheidung, die Trennung von den Kindern oder der Verlust der Gesundheit.

Der Verlust des Arbeitsplatzes kann ebenfalls zu einer der großen Lebenskrisen gezählt werden und verlangt von viele Menschen das Äußerste, insbesondere dann, wenn damit eine erhebliche wirtschaftliche Schwächung des Einzelnen oder seiner Familie einher geht. Wie der Einzelne darauf reagiert, ist von vielen Faktoren abhängig: Wie ist sein Selbstbild? Wie flexibel ist er? Welche Lösungsstrategien kennt er? Ist er eingebunden in ein stabiles soziales Netzwerk? Welches sind seine Werte? Ist er religiös? Besitzt er Humor? Kann er oder sie einen Nutzen erkennen? Wie wird der Übergang definiert (z.B. Chance zur Neuorientierung)?

In jedem Fall sind berufliche Wechsel oder Zeiten der Arbeitslosigkeit **Bruchstellen im Leben, die ernst genommen werden müssen**. Vor den Anstrengungen zur Bewältigung habe ich großen Respekt, sie erfordern in jedem Fall eine Neuorganisation der Person, zum Teil unter enormem Einsatz von Energie und Willenskraft.

Dennoch erscheint mir, als der außenstehenden Beobachterin, manchmal das Ausmaß und die Heftigkeit der Reaktionen im Widerspruch zu meiner Einschätzung der Tragweite und der Risiken zu sein. So erging es mir im folgenden Beispiel:

In die falsche Zeit abgelenkt

Auf Anregung seiner Familie kam ein junger sehr gut qualifizierter Physiotherapeut zu mir und bat um Unterstützung, da er keine neue Arbeitsstelle finden könne.

Im Verlauf unseres Gespräch wurde mir nicht deutlich, worin meine Unterstützung bestehen könnte. Ich sah keinen Handlungsbedarf. Wir trennten uns ohne einen neuen Termin zu vereinbaren.

Nach mehreren Monaten kam er erneut zu mir. Er war immer noch ohne Beschäftigung und hatte sich stark verändert. Er wirkte niedergeschlagen, gealtert, resigniert und verbittert. Am meisten irritierte mich, dass er davon sprach, einen neuen Beruf finden zu müssen, eine neue Ausbildung anstrebte und von „Neuanfang“ sprach.

Die lange Arbeitslosigkeit entsprach meiner Meinung nach nicht seinem Profil.

Vorsichtig versuchte ich, meine wahrgenommenen Widersprüche ihm gegenüber zu formulieren. Seine eigene Wahrnehmung für seine Situation war eine völlig andere.

Nachdem ich selbst keinerlei Ideen hatte, was mit dem jungen Mann los war, nahm ich mir noch einmal das Protokoll der ersten Stunde vor. Die ersten Sätzen, die in einer Beratung geäußert werden, sind oft ein wichtiger Schlüssel für ein tieferes Verständnis der Situation. Sie enthalten oft Metapher dafür, worum es eigentlich geht. Auffallend war, dass Herr P. nicht von einer Kündigung durch den Arbeitgeber sprach, sondern seine Situation mit den Worten „**ich wurde von meinem Arbeitsplatz vertrieben**“ beschrieb. Im Folgenden berichtete er von seiner bisherigen Arbeitsstelle als berufliche **Heimat**, in der er viele Möglichkeiten zur fachlichen Weiterentwicklung hatte.

Die ausgesprochen heftige Reaktion auf diesen „Heimatverlust“ erklärte sich, als Herr P. von seiner Familie erzählte: Sie kam aus Schlesien. Der Großvater war dort ein angesehener und

erfolgreicher Handwerker. Der Vater wurde 1938 geboren und erlebte, wie sein Vater nach dem Verlust der Heimat nie wieder beruflich Fuß fassen konnte.

Die Geschichte der Vertreibung und des erlebten Unrechts spielte in den Erzählungen dieser Familie eine sehr große Rolle. Herr P. war selbst erstaunt, wie tief dies alles in ihm verwurzelt war. Trotz, oder vielleicht gerade wegen der Distanzierung, die er zu seiner Familiengeschichte genommen hatte.

Das Ausmaß seiner Ängste, die Verbitterung und Resignation auf seine eigene aktuelle Situation kam aus einer völlig anderen Zeit.

Zwei Linien, ich nenne die eine „die Horizontale“, beschreibt seine eignen Lebenszeit und seinen Lebensweg, die andere – „die Vertikale“ (und somit zeitlose bzw. in eine andere Dimension reichende) - ist die erinnerte und erzählte Lebensgeschichte der Familie. Beide kreuzten sich bei Herrn P. in dem Augenblick der Kündigung. Im Schnittpunkt vermischten sich die Gefühlsebenen und Erinnerungen.

Es schien, als ob Herr P. *seine* Zeit, die *ihm* angemessene Dimension, verlassen und in eine zweite Dimension gewechselt sei. Für den Außenstehenden waren die Reaktionen des jungen Mannes nicht mehr nachvollziehbar. Als wäre er in die „falsche Richtung“ abgelenkt, in eine falsche Zeitdimension eingetaucht.

Durch das Hinzukommen der „Vertikalen“ **wurde das Ausmaß** seines Problems im wahrsten Sinne des Wortes für ihn „**überdimensional**“. Die Wahrnehmung und Einschätzungen seiner jetzigen Situation waren nicht mehr realitätsnah.

Als hilfreich erwies sich für ihn, bei aufkommenden Ängsten und Blockaden Fragen zu stellen wie: „Was genau kann in dieser ganz konkreten Situation passieren?“

Anfangs wehrte er sich noch gegen Konkretisierungen und versuchte im Allgemeinen zu bleiben. Dann „verrutschte“ er wieder, entfernte sich aus seiner aktuellen Realität und fiel regelrecht körperlich in sich zusammen. Je genauer er hinsah, je konkreter er benennen konnte wovor er Angst hatte, worüber er wütend war oder was ihn mutlos machte, desto deutlicher konnte er wieder seine eigene aktuelle Wirklichkeit wahrnehmen und wurde in dieser handlungsfähig.

Eine Idee war, das Gespräch mit seinem Vater zu suchen, um mit diesem die Unterschiede von damals und heute zu besprechen. Es gelang ihm, das, was ihm zugestoßen war, von dem zu trennen, was damals in einer anderen Zeit anderen aus seiner Familie geschehen war. Er konnte die **Unterschiede in den Möglichkeiten erkennen**, die er im Unterschied zu seinem Großvater hatte. Seine Suchbewegungen gingen nun in die für ihn realisierbare Zukunft.

Beruf als Inszenierung und Metapher für nicht gelebte menschliche Seiten am Beispiel „Abschied“

Während meiner Zeit bei der Agentur für Arbeit kam Herr B. zu mir in die Beratung, Eigentlich, um sich Luft zu machen. Sein Beruf war Bestatter und er war voller Verbitterung und Enttäuschung seinem letzten Arbeitgeber gegenüber. Wie es der Zufall wollte, war sein Arbeitgeber ein Institut, über das ich gerade in der Zeitung gelesen hatte. Es war für sein Konzept und seine Mitarbeiterführung ausgezeichnet worden. Warum war Herr B. so verbittert? Aufgrund großer Konkurrenz drohte die Insolvenz für das Bestattungsinstitut. Lange Zeit hatte Herr B. und sein Chef versucht, die wenigen Mitarbeiter, die das Unternehmen beschäftigte, zu halten. Die erste Entlassung traf nun Herr B. selbst, da er der teuerste unter den Kollegen war. Er fand die schriftliche Kündigung morgens auf seinem Schreibtisch. Der Chef hatte sie dort kommentarlos hingelegt. Ein persönliches Gespräch fand nicht statt.

Wie konnte es sein, dass ein Unternehmen für seine Mitarbeiterführung ausgezeichnet wird und dann so mit einem seiner verdientesten Angestellten umgeht? - Warum auf eine so kränkende Art und Weise kündigen? Hier waren zwei Menschen, die über eine lange Zeit eng und vertrauensvoll zusammengearbeitet hatten. **Die Trennung war vielleicht notwendig, aber wie sie sich trennten war eine Katastrophe.** Irgendwie war da ein Widerspruch. Mir fiel der Satz „Lehrers Kind und Pfarrers Vieh...“ ein. **Könnte es sein, dass die Kompetenzen,**

die man beruflich bis zur Perfektion erwirbt und die einem in Fleisch und Blut übergegangen sind, genau da versagen, wo man sie selbst nötig brauchen würde?

Es schien paradox, dass der Profi im 'Abschiednehmen', sich selbst nicht verabschieden konnte. Mir kam ein noch weiterführender Gedanke („Verdacht“): **Kann es sein, dass die Wahl des Berufes auch ein Versuch ist, nicht gelebte menschliche Teile in einem selbst oder in der Familie auszudrücken, darzustellen, zu inszenieren?**

Bestattungsunternehmen beherrschen die Kunst der Inszenierung von Trauer und Trennung, aber welche Bedeutung hat Abschied und Trauer in der eigenen Familie? Wie geht man hier mit Abschied und Trauer um? Gibt es in der Familie Wissen darüber, wie man sich im eigenen Leben angemessen von jemandem trennt?

Meine Vermutung traf 'den Nagel auf den Kopf'. Herr B. kam aus einer Bestatterfamilie mit langer Tradition. In seiner Familie konnte keiner mit Themen wie Abschied und Trennung umgehen. Er selbst hatte sich von seinem Vater vor Jahren getrennt, ohne Abschied zu nehmen.

Der Zusammenhang zwischen seinem Beruf und der familiären Seite ließen ihn das Verhalten des alten Chefs in neuem Licht sehen. **Ein guter Abschied vom Alten ist der gute Anfang vom Neuen. Im Arbeitsleben genauso wie in anderen Lebensbereichen.** Im eigenen Interesse, und im Interesse einer versöhnlichen Trennung wurde es für ihn wichtig, noch einmal mit seinem alten Chef zu sprechen. Mit diesem Gespräch wollte er Abschied nehmen. Sein Ziel war, vor der schmerzhaften Situation nicht davon zu laufen. Es wurde ein ehrliches Gespräch. Die beiden konnten ihre gemeinsam verbrachten Zeit wertschätzen und sich gegenseitig Dank aussprechen. So löste sich das Verhältnis im Nachhinein im Guten. Es war nur der erste Schritt für Herrn B. Mit seiner Tochter fuhr er wenige Wochen später zum ersten mal nach 15 Jahren zu seinem Vater. Auch dieses Gespräch war heilsam.